

Neue Zürcher Zeitung

Bewegter Bewegungsforscher

Er hat etwa dreissig Monografien und gut achthundert Aufsätze geschrieben und gilt doch bis heute als Ein-Buch-Autor, als Verfasser der «Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie» (1911). Er war Liberaler, Republikaner, Demokrat und Sozialist – und doch lastet bis

Stefan Breuer
28.08.2008

Er hat etwa dreissig Monografien und gut achthundert Aufsätze geschrieben und gilt doch bis heute als Ein-Buch-Autor, als Verfasser der «Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie» (1911). Er war Liberaler, Republikaner, Demokrat und Sozialist – und doch lastet bis heute der Schatten auf ihm, der durch sein Eintreten für den italienischen Faschismus auf seinen gesamten Lebens- und Denkweg gefallen ist. Robert Michels, geboren 1876 in Köln, gestorben 1936 in Rom, ist ein Beispiel dafür, dass Stigmata nicht nur körperlicher Natur sind.

Geschlecht, Klasse, Nation

Nun sind gleich zwei Bücher erschienen, die sich der Aufgabe widmen, diese Stigmatisierung zu durchbrechen. Eine Edition von insgesamt zweiundzwanzig Texten aus der Zeit zwischen 1901 und 1934 präsentiert Michels als Pionier der Erforschung sozialer Bewegungen, dessen Aufmerksamkeit sich auf drei Themen konzentriert: das Verhältnis der Geschlechter, der Klassen und der Nationen. Michels, das zeigt diese Auswahl, war kein obsessiv auf Eliten und Massen fixierter Autor, sondern ein wacher und vielfältig interessierter Beobachter seiner Epoche, der besonders in der Vorkriegszeit zahlreiche Texte zum Arbeiterinnen- und Kinderschutz, zur Fabrikhygiene, zur Unfallversicherung, zur Bildungspolitik und zum Assoziationswesen verfasst und sich dabei für feministische und sozialistische Ziele engagiert, ausserdem in seinen Studien zum Patriotismus für einen Linksnationalismus eintritt, der im Sinne Mazzinis für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und gleichberechtigte Beziehungen zwischen den Nationalstaaten plädiert.

Beinahe noch interessanter ist das zweite Buch, das sich im Untertitel allzu bescheiden als Beitrag «zur politischen Theorie und Biografie von

Robert Michels» vorstellt. In Wahrheit handelt es sich um die erste intellektuelle Biografie des Soziologen und Politikwissenschaftlers, die diese Bezeichnung verdient. Basierend auf der intensiven Durchdringung eines weit verstreuten, in mehreren Sprachen verfassten Œuvre, angereichert durch eine gründliche Auswertung des in Turin lagernden Nachlasses, inspiriert und informiert durch die überaus rege Michels-Forschung in Italien, supplementiert schliesslich durch die sorgfältige Auslotung eines Kontexts, der sich auf so heterogene Gebiete erstreckt wie die Debatten der Zweiten Internationale, die positivistische Kriminalanthropologie, die Weltkriegspublizistik oder den Faschismus, stösst das Achthundert-Seiten-Werk von Timm Genett Kapitel um Kapitel die Meinungen um, die sich über Michels eingebürgert haben.

Es zeigt einen politischen Kopf, der zu Beginn seiner Laufbahn keineswegs in utopischen, direktdemokratischen und schon zum Umschlag in Totalitarismus prädisponierten Illusionen befangen ist, der vielmehr – durchaus nüchtern – das alte liberale Ziel einer Parlamentarisierung des deutschen Kaiserreichs verfolgt; der als einzig möglichen Träger dafür die Sozialdemokratie ausmacht, bald aber erkennen muss, dass diese es vorzieht, die politische Revolution der Erzielung materieller Verbesserungen im Einvernehmen mit einer Monarchie zu opfern, von der Michels die grösste Kriegsgefahr in Europa ausgehen sieht. Das Buch porträtiert einen Syndikalisten, der doch zugleich am Repräsentationsprinzip, am Primat der politischen Partei und der revolutionären Intelligenz festhält und im Gegensatz zu Sorel die Gewalt als Kampfmittel perhorresziert.

Pessimistische Elite-Theoretiker

Es rückt, des Weiteren, einen progressiven Positivisten ins Licht, der auf eine Evolution des Moralbewusstseins in Richtung auf altruistische Orientierungen setzt und diese durch ein breites publizistisches Engagement in sozialreformerischer und -pädagogischer Absicht fördern will; einen pessimistischen Elite-Theoretiker, der die Bildung von Oligarchien für unvermeidlich hält, die Demokraten aber um der Demokratie willen durch ein «Desillusionierungsprogramm» dagegen wappnen will; einen demokratischen Nationalisten, der sich von der expansionistischen und kriegsbejahenden Rhetorik fernhält und noch am Vorabend des italienischen Eintritts in den Ersten Weltkrieg für Neutralität plädiert, danach dann zwar umschwenkt und – nicht zuletzt auch in der NZZ – die Ziele der italienischen Aussenpolitik verteidigt, dabei aber vergleichsweise moderate und skeptische Töne anschlägt. Endlich schildert Genett einen erst spät zum Faschismus «Bekehrten», der während der ganzen Bewegungsphase auf Abstand bleibt und bis

zum Marsch auf Rom der Regierung die Treue hält; der der faschistischen Partei im Übrigen nicht, wie bisher angenommen, schon 1922, sondern erst 1928 beitrifft, und zwar aus Gründen, die mit der Gewaltpraxis der Bewegung nichts, dafür umso mehr mit der erhofften Stärkung des Staates durch die Beendigung des Bürgerkriegs zu tun haben.

Im Kontext

Wer so argumentiert, wird vom Vorwurf der Verharmlosung und Glättung nicht verschont bleiben. Deshalb sei nachdrücklich unterstrichen, dass nichts in diesem Buch derartige Insinuationen trägt. Die Studie arbeitet präzise die Konstellationen heraus, die Michels auf jenen Weg geführt haben, den Julien Benda als «trahison des clerics» charakterisiert hat: Michels' Unterstützung der durchaus imperialistischen italienischen Kriegsziele, sein Schweigen nach der Ermordung Matteottis, seine Unterschätzung der terroristischen Aspekte des Regimes, seinen Beitrag zur Popularisierung des Faschismus auch und gerade in den Kreisen der politischen Intelligenz Deutschlands. Das alles erfolgt jedoch im Rahmen einer Lektüre, die strikt kontextualisierend verfährt und jede Etappe auf Michels' Lebens- und Denkweg in ihrer Eigenständigkeit zu verstehen und zu deuten bestrebt ist, anstatt alles Frühere im Lichte des Späteren zu lesen.

Man mag das heute, wie der Verfasser es tut, mit Bourdieu begründen. Tatsächlich ist es nur die Einlösung eines sehr alten, auf Ranke zurückgehenden Postulats, durch das die Historie allererst zur Wissenschaft geworden ist. Timm Genett handhabt es so souverän, dass Robert Michels damit nicht nur vor der Nachwelt, sondern auch vor seinen eigenen nachträglichen Selbstdeutungen geschützt und so ganz neu lesbar wird.

Neueste Artikel

[Alle neueste Artikel >](#)